

Lehrertag 1985 : 10. und 11. Mai in Luzern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **130 (1985)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lehrertag 1985

10. und 11. Mai
in
Luzern

Zum Schweizerischen Lehrertag 1985

Grusswort von Bundesrat Alphons Egli

Vor bereits über 100 Jahren stellte der damalige Bundesrat Carl Schenk im Zusammenhang mit der sehr heftig geführten Auseinandersetzung um den eidgenössischen Schulsekretär fest, es gebe viele wichtige, aber auch äusserst umstrittene Dinge im schweizerischen Bildungswesen, aber kein Punkt sei für die Zukunft so entscheidend und wohl auch so wenig umstritten wie der Ruf nach gut ausgebildeten und von ihrer Sache überzeugten Schulmeistern.

Auch wenn sich die Gesellschaft und mit ihr die Schulwirklichkeit nicht zuletzt infolge der rasanten Entwicklung von Wissenschaft und Technik seit damals wesentlich verändert haben, so ist der Grundgehalt dieser Aussage zweifellos geblieben. Wir dürfen nicht übersehen, dass organisatorische Massnahmen, Lehrplanformen, Schulreglemente aller Art und die steigende Flut von technischen Hilfsmitteln nur einen Beitrag zur Meisterung der zunehmend schwierigeren und anspruchsvolleren Schulsituation leisten können. Ihre zeitgemässe Ausgestaltung ist zwar eine unerlässliche Voraussetzung für einen guten Unterricht; diese Massnahmen und Hilfsmittel bilden gleichsam den äusseren Rahmen für eine gedeihliche Schulentwicklung. Massgeblich sind und bleiben aber die Person des Lehrers, seine Begeisterung und sein ganzer Einsatz für die ihm anvertraute pädagogische Aufgabe, seine fachliche Kompetenz, sein didaktisches Talent und sein menschliches Verständnis. Zum Einsatz der Lehrer muss das lebendige Interesse der Schüler hinzutreten, ihr Wille zu lernen und ihr Wunsch, sich eine möglichst breite Bildung anzueignen. Wenn diese Voraussetzungen bei beiden Partnern erfüllt sind, kann sich ein Vertrauensverhältnis entwickeln, das letztlich für den Lehr- und Lernerfolg entscheidend ist.

Heute werden vom einzelnen mehr denn je neben handwerklichen und intellektuellen Fähigkeiten Ausdauer und Anpassungsfähigkeit, Kreativität und Spontaneität, aber auch die Fähigkeit zu Kommunikation und Kooperation gefordert. Es sind dies Eigenschaften, die man in besonderem Masse auch in der Lehrerpersönlichkeit verwirk-

licht sehen will und von denen man wünscht, dass sie unserer Jugend auf breiter Basis weitervermittelt werden.

Zufolge der gewaltigen Fortschritte der Technik etwa in den Bereichen der Datenverarbeitung und der Telekommunikation stehen wir gegenwärtig mitten in einer neuen industriellen Revolution. Sie manifestiert sich nicht bloss im beruflichen Bereich, sondern dringt dank der neuen Medien und der billigen Computer auch in die Heime vor, so dass von der «informatisierten» Gesellschaft als Zukunftsvision gesprochen wird. Obschon diese Entwicklung nicht nur erfreuliche Perspektiven eröffnet, so ist sie doch nicht aufzuhalten. Vielmehr müssen wir alles daran setzen, sie im Interesse der Gemeinschaft und des einzelnen Menschen so zu meistern und zu steuern, dass sie sich möglichst positiv auswirkt. Die Schule ist aufgerufen, massgeblich daran mitzuwirken, damit unsere Jugend diese neue Entwicklung versteht und die sich daraus ergebenden neuen Möglichkeiten optimal zu nutzen weiss.

Diese kurzen und unvollständigen Hinweise zeigen mit aller Deutlichkeit, dass an die heutige Lehrerschaft hohe Anforderungen fachlicher, aber auch ganz persönlicher Art gestellt werden. Die Forderung nach einer qualitativ hochstehenden Lehrerbildung, aber auch die Forderung nach permanenter Weiterbildung muss uns deshalb ein steter Begleiter sein.

Mit dem thematisch zukunftsgerichteten Lehrertag dieses Jahres stellt sich der Schweizerische Lehrerverein einem sehr wichtigen Problem, das sich in das Gesagte unschwer einfügt: Fragen nach dem Gesicht der Schule im nächsten Jahrtausend, nach dem Bildungsauftrag, nach Konstanten und Veränderbarem, und damit nicht zuletzt auch nach dem zukünftigen Selbstverständnis des Lehrers.

Für dieses zielgerichtete und mutige Anfassende der Zukunft, aber besonders auch für den sehr grossen Einsatz in Gegenwart und Vergangenheit, gebührt unserer Lehrerschaft Dank und Anerkennung.



Ansprache zur Eröffnung

Von Regierungsrat Dr. Walter Gut, Luzern

Es bereitet mir grosse Freude, die Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins hier in Luzern zum Schweizerischen Lehrertag 1985 namens des Kantons Luzern, seiner Regierung und seines Erziehungsrates begrüssen zu dürfen. Eine so dichte Konzentration von klugen und kompetenten, lebenserfahrenen und didaktisch geschickten Lehrern aus der ganzen deutschen Schweiz hier im traditionsträchtigen und festlichen Hotel Union versammelt zu wissen, gereicht dem örtlich zuständigen Erziehungsdirektor, der mit milder Gelassenheit über eine hauseigene Volksschullehrerschaft von der Stärke eines wohldotierten Infanterieregimentes gebietet, zum besonderen Vergnügen. Mögen Sie sich in dieser schönen Stadt und morgen auf dem Vierwaldstättersee wohl fühlen wie zu Hause – trotz oder wegen des hier geltenden, in vortrefflicher Weise bewährten Spätsommerschulbeginns!

Einen kurzen Blick, wirklich nur für eine Augenblick, auf die *Bildungsregion Luzern* und Innerschweiz zu werfen, werden Sie gewiss gestatten. Ein umsichtiger Gastgeber muss ja wissen, was sich gehört, und zum ordentlichen Empfang gehört eben ein flüchtiger Augenschein in seiner schönen Stube. Luzern ist Mittelpunkt eines reich verzweigten Bildungswesens (vgl. Kasten Seite 4).

Die breite (keineswegs erschöpfend dargestellte) Palette des Bildungsangebotes, das zumeist auch den Innerschweizer Kantonen offensteht, erfordert eine stolze Kohorte von Lehrern, Lehrbeauftragten und Dozenten, denen freilich der berufsbezogene wissenschaftliche Rückhalt in einem nahegelegenen pädagogischen Zentrum fehlt.

Was die *interkantonale Zusammenarbeit* betrifft, so ist Luzern entschieden auf die Einhaltung der Konkordatsverpflichtungen bedacht. Die Innerschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz ist in der glücklichen Lage, seit jeher über ein *homogenes Schulsystem* verfügen zu können, *das eine sehr wirksame gemeinsame Koordinationspolitik möglich macht*. Und seit 1974 steht ihr im *Zentral-schweizer Beratungsdienst für Schulfragen* (ZBS) unter ihrem Leiter Dr. Anton Strittmatter eine qualitätsvolle und überaus hilfreiche, impulsgebende pädagogische Arbeitsstelle zur Seite. Luzern, dessen nördliche Grenze weit ins Mittelland vorstösst, gehört aber auch zur Nordwestschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz; wir schätzen den Erfahrungsaustausch mit den Vertretern einer Bildungsregion, die durch höchst unterschiedliche Schulsysteme geprägt ist.

Darf ich mich nun den Thesen über *Auftrag und Chance der Volksschule* zuwenden, die Ihre Dele-

giertenversammlung zu behandeln gedenkt. Mit den drei Themenbereichen: «*Menschlichkeit als Bildungsziel*», «*Mut statt Angst*» und «*Zukunftsgestaltende Schule*» wählen Sie unter vielen andern möglichen Themen sozusagen existentielle Herausforderungen, die heute an Lehrer und Schüler und an die Institution Schule gestellt sind. Das ist ein höchst verdienstvolles Unternehmen. Denn das Vorhaben, Grundsätze zu erarbeiten, die den heutigen Herausforderungen eine sachgerechte Antwort zu geben versuchen, provoziert engagierte Gedankenarbeit und gründliche Reflexionen über das, was täglich in den Schulen geschieht und was Sie als Lehrer täglich unreflektiert zu tun pflegen. Was bei diesem Prozess der *Reflexion*, des distanznehmenden Überblickes zunächst und sodann durch die aus dieser objektivierenden Distanz her unternommenen annähernden Zuwendung zur umfassenden Schulwirklichkeit, geschieht, ist für die Qualität der Schule und des Einsatzes der Lehrer im besonderen überaus hilfreich: Wenn man tief genug schürft, stellen sich erhellende Erkenntnisgewinne ein. Und es klären sich die oft unterschwellig bedrängenden Fragen nach dem *Wozu des Schulbetriebes*. Und wenn die Ziele des Unterrichtens und Erziehens wieder neu und vertieft verstanden und als wichtig erkannt werden, dann ist auch die Voraussetzung zu erneuertem Engagement und zu neuem kraftvollem und kompetentem Einsatz des Lehrers in der Schule gegeben.

Mit Freude durfte ich bei der Durchsicht Ihres Entwurfes der Grundsätze feststellen, dass diese in vielen Punkten mit den *Leitideen für die Volksschule* konvergieren, welche die Innerschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz 1984 zuhänden der angeschlossenen Stände verabschiedet hat. Von unsern Erfahrungen in der Erarbeitung und im Umgang mit Grundsätzen und Leitideen möchte ich drei *Ratschläge* nicht etwa aufdrängen, sondern in fast scheuer Zurückhaltung anbieten.

(Dabei setze ich voraus, dass Sie die höchst kompetenten Überlegungen, die das letzterschienene, dem Thema «Wozu Leitideen?» gewidmete SIPRI-Dokument soeben vorgelegt hat, schon zur Kenntnis genommen haben.) *Der erste Rat*: Grundsätze sind ihrer Natur nach abstrakte Aussagen. Wenn sie aber wirklich greifen, durchgreifen sollen, bedürfen sie der *konkreten Nähe zur Realität*. Bemühen Sie sich daher um ausreichende Konkretisierung der Grundsätze. *Ein zweiter Rat*: Wenn die Grundsätze nicht schon nach einem Jahr zur wirkungslosen Makulatur vergilben sollen, müssen sie mit kraftvoller Anstrengung *in die Basis Ihres Vereins dringen* und dort in vielen Zirkeln und Gruppen Gegenstand von lebhaften Diskussionen und Auseinandersetzungen bilden. Erst dann, wenn sich die Lehrer diese Grundsätze im argumentativen und emotionellen Verfahren wirklich zu eigen machen, sie sozusagen «verinnerlichen», entfalten sie ihre impulsgebende Kraft, und erst dann kommt ihnen realitätsprägende Wirkung zu. *Und schliesslich ein letzter Ratschlag*: Der Entwurf formuliert objektive Grundsätze für die Volksschule. Wohl enthalten sie inklusive auch die entsprechenden Hinweise für Einstellung und Verhalten des Lehrers. Es würde sich, da es sich um Grundsätze des SLV handelt, vielleicht lohnen, die ideellen Linien dieser Grundsätze jeweils weiter auszuziehen bis hin zu den entsprechenden *Anrufen und Ermutigungen an Grundhaltung und Einsatzmodalitäten des Lehrers*. Dieses anschliessende Bemühen um existentielle Umsetzung sollte eigentlich die *zweite Phase* einer Basisreflexion über die vorgelegten Grundsätze bilden.

So wünsche ich Ihrem verdienstlichen geistvollen Unternehmen einen Erfolg, der über die spektakuläre Aussenprofilierung einer einhelligen Verabschiedung hinaus jene stillen, aber machtvollen langzeitlichen Wirkungen erzeugt, die unserer Schulrealität den erhofften *bleibenden Qualitäts-*

Luzerner Schulsystem

Aufbauend auf der Volksschule, deren 7. bis 9. Schuljahr nach langfristigen Plänen eine schrittweise sich vollziehende Umgestaltung zur gegliederten Orientierungsstufe erfährt, gibt es – in staatlicher oder kommunaler oder privater Trägerschaft – eine stattliche Zahl von staatlich anerkannten Lehrerausbildungsstätten: vier für Primarlehrer, denen je ein Lehramtskurs für Maturi und für Berufsleute zur Seite stehen, zwei für Handarbeitslehrerinnen, eine für Hauswirtschaftslehrerinnen, drei für Kindergärtnerinnen, eine für Katecheten und eine für Zeichnungslehrer und im tertiären Bereich eine für Hilfs- und Sonderschullehrer, eine für Musiklehrer und – noch funkelnelne – eine für Reallehrer. Und wie in Ihren Kantonen findet auch hier nurmehr eine geringe Zahl von neudiplomierten Primarlehrern ihre Ganzjahresstelle. Neben den Seminaren führen vier Vollgymnasien und drei Progymnasien

im ungebrochenen Bildungsgang die Mittelschüler zur Maturität. Daneben bieten sich – zum Teil auf privater Basis – weitere höhere Schulen an: zwei Schulen für Sozialarbeit, eine Schule für Heimerziehung, zwei Musikakademien, eine Schule für Gestaltung, das Zentralschweizerische Technikum mit fünf Fachrichtungen, und ein Abendtechnikum, eine Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule, mit der kürzlich eröffneten Wirtschaftsinformatikschule, mehrere Sonderschulheime, vier Landwirtschaftliche Fachschulen und Bäuerinnenschulen, mehrere Schulen für Krankenpflege usw. Auf der universitären Stufe finden wir die Katholische Theologische Fakultät, die in ihrem Ursprung auf über 350 Jahre zurückgeht; ihr angegliedert sind das Institut für jüdisch-christliche Forschung, das Sozial-ethische Institut und das Philosophische Institut.

zuwachs zu bringen vermögen. Erst dann wird sich diese zeitraubende, gedankenreiche und konzentrierte, ständig zwischen Abstraktion und Konkretisierungsversuchen hin und her oszillierende Anstrengung gelohnt haben!

Ich möchte die Ansprache mit *drei Wünschen für Ihr berufliches Wirken* als Lehrer und Erzieher beenden:

1. Mögen Sie sich vorab – ohne Einbildung, sondern im unverstellten Blick auf die Realität durchaus mit berechtigter Freude und Genugtuung – der *personalen und sozialen Bedeutung* Ihres Lehrerberufes stets neu bewusst sein und daraus die Kraft zum täglichen Engagement und den Sinn für die hohe Verantwortung gewinnen. Im personalen Bereich ist ihre Wirkungschance eindrucksvoll: Ihr Beitrag zur geistigen und charakterlichen Entwicklung und Entfaltung der Ihnen zur Miterziehung anvertrauten Kinder und Jugendlichen ist beträchtlich, und mancher Erwachsene denkt mit Dankbarkeit an das prägende und kräfteauslösende Wirken seiner Volksschullehrer zurück. Im sozialen Bereich ist die konstitutive, unersetzliche Bedeutung des Lehrers als Vermittler von Kulturtechniken und von geistigem/ethischem Traditionsgut und als Lebensgehilfe für die spätere Integration in die Welt des Berufes und der Arbeit und in den Bereich der Familie und Kultur mit Händen zu greifen.
2. Mögen Sie stets die Kraft finden, Ihre *berufliche Kompetenz* immer wieder zu erneuern und zugleich auf die Höhe gewandelter Anforderungen zu bringen. Das setzt auf der einen Seite das kontinuierliche Bemühen voraus,

nicht nur mit Schulstubenluft, sondern inmitten der Welt der Erwachsenen mit der vollen *Lebensrealität* vertraut zu sein. Auf der andern Seite besteht eine Chance zur Wahrung und Mehrung der Kompetenz nur dann, wenn der Lehrer sein Berufsleben lang *geistig offen*, lernfähig, ja lernbegierig und fortbildungsfreudig bleibt; wenn sich in einer so rasch sich ändernden Welt, in der wir leben, der Lehrer in der Vermittlung der Lerninhalte und in der Methode immer weniger informiert und immer als unflexibler erweist, so versäumt die Schule ihren lebensvorbereitenden Auftrag.

3. Und schliesslich möchte ich Ihnen von Herzen wünschen, dass Sie gelegentlichen Versuchungen zu Resignation nicht erliegen, sondern stets über einen beträchtlichen geistig-seelischen *Kraftvorrat* verfügen, aus dem Sie auch bei Ermüdungsphasen und über den Wandel der Generationen hinweg immer wieder schöpfen können. Dies allerdings setzt voraus, dass Sie über die alltägliche Lebenstüchtigkeit hinaus einen tiefen Sinn des Lebens und Ihres beruflichen Einsatzes erkennen. Dann werden Sie Gegenwart und Zukunft trotz manchen Schattenseiten mit Mut und Freude als Aufgabe zu verantwortlichem und kraftvollem Gestalten bejahen und annehmen. Dann aber werden Sie die Schule als lebendige, den Herausforderungen dieser Zeit gewachsene Institution in das Jahr 2000 geleiten helfen.

Damit ist die Brücke geschlagen zum Referat des ED-Präsidenten der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK).

Sämtliche Fotos
des Sonderteils
«Lehrertag 1985»:
Ruedi Hopfner,
Luzern

Eine «differenziert-föderalistische» Saal-Ordnung – Abbild unseres Schulwesens?





Bleibende und neue Aufgaben der Schule im Jahre 2000

Regierungsrat Ernst Rüesch, St. Gallen, Präsident der EDK

Die Welt im Jahre 2000

Wenn wir die Frage nach den *Aufgaben der Schule im Jahre 2000* beantworten wollen, müssen wir zuerst wissen, wie die Welt nach anderthalb Jahrzehnten aussieht. Dies wäre eine Aufgabe der Zukunftsforschung. Nachdem man langsam gemerkt hat, dass der Pfad der Menschheit mit den Skeletten nicht eingetroffener Prognosen umsäumt ist, und man weiss, dass die einzige Prognose, die stimmt, diejenige ist, dass keine Prognose stimmen wird, versuchen manche Zeitgenossen wieder mit dem Blick in den Kaffeesatz und mit Bleigiessen am Silvester einen Blick in die Zukunft zu gewinnen. Wohl wissend, dass gerade in Zeiten rascher Entwicklung unvorhergesehene politische Ereignisse oder wissenschaftliche Entdeckungen alle Perspektiven über den Haufen werfen können, wollen wir versuchen, ein Szenario 2000 zu skizzieren.

Wir gehen davon aus, dass das *weltpolitische Gleichgewicht der Supermächte* auch im Zeitalter der Weltraumwaffen einigermaßen stabil bleibe. Der *Nord-Süd-Gegensatz* dürfte zunehmen, jedoch das Gewicht des West-Ost-Gegensatzes nicht übertreffen. Die *ökologische Situation* wird sich in den nächsten Jahrzehnten sicher verschärfen. Die *Verknappung der Rohstoffreserven* dürfte

auch dann zum Problem werden, wenn die Energiefragen durch allfällige neue Energiequellen, z.B. durch die Kernfusion, entschärft würden. Die *Belastung der Umwelt* durch Schadstoffe kann bis zum Jahre 2000 hoffentlich gemildert, aber im Blick auf das ungebremste *Bevölkerungswachstum* auf dieser Erde noch kaum behoben werden. Die schleichende *Technikfeindlichkeit* und die *Angst vor dem ökologischen Zusammenbruch* dürften bestehen bleiben. Inzwischen wird die *dritte industrielle Revolution* über die Mikroelektronik rasch fortschreiten. Der Übergang in die *Informationsgesellschaft* vollzieht sich rasch. In den OECD-Ländern arbeiten heute schon 30 bis 40% der Werktätigen in sogenannten Informationsberufen, und pro Jahr kommen weitere 5% dazu. Die *Roboter* rationalisieren Arbeitsplätze hinweg. Ralph Dahrendorf vertritt die These, dass die Arbeitslosigkeit darum gar nie mehr behoben werden könne. Es gebe in Zukunft einfach *weniger Arbeit*. Viele sprechen schon von der *Freizeitgesellschaft*, aber auch von den Problemen, dem Menschen diese Freizeit gestalten zu helfen. Die *Reizüberflutung* durch elektronische und gedruckte Medien macht uns heute schon Sorgen. Die Mehrheit der Bevölkerung verbringt minde-

stens ein Drittel der Freizeit am Bildschirm. Kommt der grosse Bruder in Orwells 1984 über die Unterhaltungselektronik an die Macht? Vergessen wir aber nicht, dass sich um die verbleibende Arbeit ein weltweiter erbitterter *Konkurrenzkampf* abspielen wird. Bereits zeichnet sich eine Verlagerung des industriellen Zentrums der Welt in den pazifischen Raum von Kalifornien bis Japan ab. Ob das alte Europa noch aufholen kann, hängt von seiner Innovationskraft ab. Inzwischen verändert sich unsere *Alterspyramide* rasch. *Im Jahre 2000 werden 56% der Bevölkerung aus Schülern und Rentnern bestehen. Weniger als die Hälfte hat für alles zu sorgen, nicht nur für den täglichen Bedarf, auch für die Innovation.* Solche Veränderungen sind nicht ohne Einfluss auf die gesellschaftlichen Strömungen. Die rasche Zunahme der Anzahl psychisch angeschlagener Menschen und die Erscheinungen der Wohlstandsverwahrlosung haben heute schon bei vielen, vor allem jüngeren Menschen zu einer *Sinnkrise* geführt. Wir haben davon auszugehen, dass die *«no future»-Mentalität* bis zum Jahre 2000 eher zu- als abnehmen wird.

Der Grundauftrag bleibt

Das Bildungswesen hat grundsätzlich einen *Doppelauftrag* zu erfüllen. Einerseits muss es den Menschen befähigen, in irgendeinem Beruf in der Arbeitswelt tätig zu sein. Andererseits soll das Bildungswesen Menschen bilden, die als Individuum mit innerem Halt und gemeinschaftsfähig in der Gesellschaft möglichst glücklich und sinnerfüllt leben. Dieser *Doppelauftrag der Berufs- und der Menschenbildung bleibt auch im Jahre 2000 unverändert bestehen*, wie wir das Szenario auch drehen und wenden. Es ist heute üblich geworden, die beiden Grundaufträge gegeneinander auszuspielen, etwa mit der Behauptung, wir dürften in der Schule keine Sklaven der Wirtschaft abrichten, wir sollten Menschen erziehen. Es ist aber ein Irrtum zu glauben, dass ein Mensch mit einer vernachlässigten Berufsbildung sich besonders gut selbst entfalten könne. Das Gegenteil ist der Fall. Je besser die beruflichen Qualifikationen eines Menschen sind, desto freier ist er gegenüber der Wirtschaft. *Die beiden Grundaufträge sind und bleiben gleichwertig.*

Neue Anforderungen aus der Arbeitswelt

In den Industrieländern zeigt sich heute trotz Arbeitslosigkeit ein zunehmender *Mangel an hochqualifizierten Arbeitskräften*. Ältere, bisher gut qualifizierte Arbeitskräfte, die mit der Entwicklung in der Informatik nicht mehr mitkommen, werden disqualifiziert und wenn es gut geht früh pensioniert. Klaus Haefner hat die These aufgestellt, heute seien 2% der Jahrgänge, nämlich die schwer Behinderten, vom Arbeitsprozess ausgeschlossen, in einigen Jahrzehnten würden es 20% sein. Droht uns ein Qualifikationsverlust der Mitte? Besteht die Arbeitsgesellschaft von morgen nur noch aus Spezialisten und Hilfsarbeitern?

Der Vorschlag, von der Massenbildung abzugehen und sich auf die Bildung einer hohen Elite einerseits und auf die Erziehung der Masse zur Freizeitgesellschaft andererseits zu konzentrieren, steht auch schon im Raum. Die Perspektive von Haefner ist weder wirtschaftlich noch gesellschaftlich annehmbar. *Wir stehen vor der Herausforderung, mehr Menschen beruflich höher zu qualifizieren.* Vor 300 Jahren meinten die Pädagogen, dem Durchschnittsmenschen könne man nur das Addieren und Subtrahieren beibringen, Multiplizieren und Dividieren als Operationen 2. Ordnung glaubte man der höheren Bildung vorbehalten zu müssen. Zweifellos haben wir die Grenzen der Lernfähigkeit auch heute noch nicht erreicht. Sichtet man die heutige Literatur über das *Anforderungsprofil an die Berufsleute von morgen*, so stösst man immer wieder auf die folgenden Wünsche:

1. Gute Elementarbildung

Dazu gehört immer noch die Beherrschung der Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben. Auf Faktenwissen wird dabei weniger Wert gelegt als auf das Wissen, wie man sich Fakten beschafft und auf das Verstehen von Zusammenhängen. Bewegungen wie «Zurück zum Basiswissen» und in den USA «Zurück zum Abc» sind als Reaktion auf den zunehmenden funktionalen Analphabetismus zu verstehen, der sich überall dort ausbreitete, wo die obligatorische Volksschule ihren elementaren Grundauftrag vergessen hatte.

2. Gründliche berufliche Erstausbildung

Es ist falsch zu glauben, in Zeiten des raschen Wandels sei eine Berufsbildung doch bald veraltet und deshalb unnützlich. Das erste trifft zu, aber das zweite nicht. Die Erfahrung zeigt, dass sich nur Leute mit einer gründlichen Erstausbildung rasch umschulen lassen.

3. Fähigkeit zur Weiterbildung

Es ist in 20 Jahren nicht mehr wichtig, was man ursprünglich gelernt hat, sondern was man in den letzten paar Jahren neu dazu gelernt hat. Das Bildungssystem wird sich im Lichte dieser Perspektive immer mehr in ein rekurrentes System wandeln, in welchem sich Phasen des Lernens und Phasen der Arbeit ablösen.

4. Differenzierte Denkfähigkeit

An die Denkfähigkeit werden höhere Anforderungen gestellt werden. Eindimensionales kausales Denken genügt nicht mehr. Systemorientiertes und vernetztes Denken wird gefragt sein. In der Informationslawine gilt es, die richtigen Fakten zu finden.

5. Problemlösungs- und Entscheidungsfähigkeit

Auch von mittleren und unteren Kadern, wie auch von Facharbeitern von morgen, wird die Fähigkeit zum selbständigen Lösen von Problemen vermehrt verlangt werden. Dabei spielen Kreativität und Fantasie eine entscheidende Rolle.

6. Fähigkeit zur Zusammenarbeit

Je mehr sich die Arbeitswelt ins Spezialistentum aufgliedern muss, desto mehr wird das interdisziplinäre Zusammenarbeiten notwendig. Dazu braucht es eine sachliche und eine charakterliche Befähigung. Die sachliche Befähigung beinhaltet eine gemeinsame Sprache und die Fähigkeit zu einem gewissen Überblick. Gerade die Spezialisierung verlangt darum eine gewisse Allgemeinbildung und ruft nach Generalisten, welche als Führungskräfte auf allen Stufen die Ergebnisse, welche die Spezialisten erarbeitet haben, vereinigen können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Arbeitswelt von morgen einerseits ein gefestigtes elementares Können verlangt, anderseits ein Höchstmass an Anpassungsfähigkeit, Mobilität und Integrationsfähigkeit.

Wenn auch im Fächerkanon der Schule eine Rückbesinnung auf die Elementarfächer verlangt wird, so steht doch die Forderung nach dem zusätzlichen Schulfach Informatik unmissverständlich da. Manche sehen in der Informatik sogar eine zusätzliche Kulturtechnik, die gleichwertig neben Lesen und Schreiben stehe. Der grösste Teil der Berufstätigen von morgen wird mit dem Bildschirm zu tun haben. Allerdings wird es bei den meisten Menschen nicht um das Verstehen des Computers gehen, ja nicht einmal um das Programmieren, sondern um die Benutzung von Geräten. Schliesslich benützen die meisten Autofahrer ihr Auto ebenfalls, ohne dessen Technik im Detail zu verstehen. Soweit Informatik als Schulfach zur Diskussion steht, dürften die formalen Bildungsziele jedoch der Beherrschung bestimmter Maschinen vorangehen. Der Informatiker Prof. H. Mey sieht mit der Informatik in der Schule «eine echte Verbesserung im sauberen logischen Denken und in der Kunst einwandfreien Formulierens».

Ferner wird von der Schule eine verbesserte Einführung in die Fremdsprachen verlangt. Viel mehr Menschen als heute müssen das Englische wenigstens lesen können. Mehr Menschen als heute sollen in einer zweiten Landessprache auch sprechen können.

Bleibende Ziele der Menschenbildung

Je grösser die Anforderungen einer sich rasch verändernden Arbeitswelt sind und je problembelebender der Wandel der Gesellschaft sich präsentiert, desto schwerer hat es der einzelne, als Mensch in dieser Welt sinnerfüllt zu leben. *Menschenbildung, Persönlichkeitsbildung, Charakterbildung oder wie immer wir die zweite Grundaufgabe der Schule beschreiben wollen, wird im Jahre 2000 deshalb noch bedeutungsvoller sein als heute.* Die folgenden fundamentalen Erziehungsziele scheinen mir eine bleibende Aufgabe der Schule zu sein. Die Reihenfolge ist dabei keine Wertung. Die Ziele kommen ohnehin nur in einer gegenseitigen Kombination zum Tragen.

1. Erziehung zum selbständigen Denken

Je komplizierter und informationsträchtiger die Welt wird, desto grösser wird die Möglichkeit, den einzelnen Menschen zu manipulieren. Wir benötigen Menschen, welche die Computer beherrschen, sich aber nicht vom Computer beherrschen lassen. Wir brauchen kritikfähige Menschen, die sich ein eigenes Urteil bilden können. Echte Kritikfähigkeit heisst nicht, dass man alles Bisherige in Zweifel zieht und alles Neuartige unreflektiert als gut annimmt. Wer ein eigenes Urteil hat, wägt und vergleicht Bestehendes mit neuen Vorschlägen.

2. Verstärkung der Erlebnisfähigkeit

Die Reizüberflutung der heutigen Medienwelt und die Surrogate in der urbanen Gesellschaft behindern die Bildung einer natürlichen Erlebnisfähigkeit. Die Schule muss vermehrt korrigierend eingreifen. Direkte Naturerlebnisse z. B. werden wichtiger als frühe naturwissenschaftliche Erklärungen.

3. Verstärkung der musischen Kräfte

Diese sind Teil der allgemeinen Erlebnisfähigkeit und zum Ausgleich in einer hochtechnisierten Gesellschaft besonders wichtig. Musisches Erleben verstärkt den «inneren Halt», den jeder gesunde Mensch braucht, fördert aber auch die Kreativität und die Fantasie. Zudem wird der kognitive Bereich durch die Pflege des mehr affektiven im Musischen indirekt positiv beeinflusst.

4. Förderung von Initiative und Leistungsfähigkeit

Auch in Zukunft besteht die Kunst des Lehrens in der Schule in der Förderung durch Forderung ohne Über- und Unterforderung. Wer seine Leistungsfähigkeit wachsen sieht, ohne dass er dabei überfordert wurde, gewinnt an innerem Halt und an Glücksgefühl. So beeinflussen sich alle menschlichen Bildungsziele gegenseitig.

5. Erziehung zu einer angemessenen Robustheit

Das Leben besteht nicht nur aus angenehmen Seiten. Wir müssen unsere Kinder dazu erziehen, dass sie auch Unlust und Leid ertragen können. Wir müssen zu einer gewissen Frustrations-Toleranz erziehen. Wer seinen Kindern die kleinsten Steinchen aus dem Wege räumt, wird zusehen müssen, wie sie als Erwachsene unvorbereitet über grosse Steine stolpern.

6. Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit

Die Medienwelt verleitet zum Privatismus. In der Einkinderfamilie fehlt die elementare Schulung im Teilen und im Zusammenleben. Auf der anderen Seite fordert die Arbeitswelt eine verstärkte Fähigkeit zum interdisziplinären Zusammenarbeiten. Der Mensch ist ein soziales Wesen. Es bleibt ein zentraler Auftrag der Schule, den Menschen zur Gemeinschaft hinzuführen. Bestandteil der Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit sind die alten moralischen Bildungsziele wie z. B. Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit.

7. Erziehung zum Vertrauen

Die Erziehung zum systematischen Misstrauen, wie sie in der antipädagogischen Welle etwa unter dem Schlagwort «Erziehung zum Ungehorsam» zum Ausdruck kam, läuft der Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit diametral zuwider. Erziehung zum Vertrauen widerstrebt der Erziehung zur echten Kritikfähigkeit keineswegs. Es geht nie um blindes Vertrauen, aber ohne jegliches Vertrauen ist kein menschliches Zusammenleben möglich.

8. Erziehung zum Verantwortungsbewusstsein

Der selbständig denkende, erlebnis- und gemeinschaftsfähige Mensch hat sich laufend die Verantwortungsfrage zu stellen. Er trägt die Verantwortung für sich selbst, für die Gemeinschaft und für die Umwelt. Wenn der Geist der Zeit die Verantwortung für irgendwelche Dinge nur allzugerne an Sündenböcke abwälzt, so hat die Schule vermehrt das Bewusstsein der Einzelverantwortung jedes Menschen zu bilden.

9. Erziehung zur Lebensbejahung

In früheren Zeiten wurde die Sinnfrage zum grossen Teil durch die Religionen beantwortet. In der allgemeinen Umwertung oder Abwertung aller Werte ist die Sinnkrise entstanden. Wenn die Schule der «no future»-Mentalität unserer Zeit nicht entgegentritt, nützen alle anderen menschlichen Erziehungsziele nicht viel. Konfuzius hat gesagt, es sei besser, ein Lichtlein anzuzünden als über die Finsternis zu klagen. Wenigstens soviel Philosophie der Lebensbejahung muss die Schule auch in der Zukunft pflanzen.

Wenn wir diese Liste der grundsätzlichen, bleibenden menschlichen Bildungsziele auf den *Fächerkanon der Volksschule* übertragen, so sind folgende *Schwergewichte* ersichtlich:

- Einmal ist der *Pflege der Sprache* grösste Aufmerksamkeit zu widmen. Selbständiges Denken setzt eine klare Sprache voraus. Ohne die unmittelbare Sprache unter Menschen könnte der Dialog mit dem Computer in die Isolation führen.
- Dann ist das *elementare Rechnen* keineswegs überholt. Das Denken und das Operieren mit Zahlen und Mengen, insbesondere im Überschlagsrechnen in Grössenordnungen, sind elementare Voraussetzungen für die vernünftige Verwendung der Informatikgeräte.
- Der Mensch lebt in Raum und Zeit. Ohne *Grundkenntnisse in Geschichte und Geografie* geht das Kulturelle und demokratische Bewusstsein verloren. Das ökologische Bewusstsein bildet sich unmittelbar im Kontakt mit der Natur. Die sogenannten Realfächer sind für die Bildung des Weltbildes also weiterhin notwendig.
- Die *handwerklich-musischen Schulfächer* haben sich in den letzten Jahrzehnten erfreulich entwickelt. Sie werden ihren Stellenwert auch in

Zukunft haben. Der Erziehungswissenschaftler Prof. H. Aebli empfiehlt der Schule, insbesondere der Mittelschule, sich gemäss dem Vorbild der Berufsbildung mit ihrem Dualsystem mehr auf die Arbeitswelt auszurichten. Ich glaube, dass auch für die Volksschule der *Bezug zur Arbeitswelt* gerade aus den menschlichen Bildungszielen heraus neu zu gestalten ist.

Zusammenfassung

Fassen wir diese Überlegungen alle zusammen, so finden wir nicht viel Neues. Die Akzente verschieben sich zwar, aber *es sind alte Forderungen und bestehende Ziele, die immer wieder realisiert werden müssen*. Pestalozzis Dreiklang von «Kopf, Herz und Hand» bleibt ebenso aktuell wie seine Feststellung, der Mensch müsse sich in der Welt selbst forthelfen und wir hätten ihn dies zu lehren, oder die Meinung von Goethe, Bildung sei nicht Häufung des Stoffes, sondern Aktivierung des Geistes.

Wer realisiert diese Forderungen?

Vorerst sei festgehalten, dass die *Schule* nicht alleine dasteht. *Sie teilt die Bildungsaufgabe mit der Familie und der Umwelt*. Die Schule kann darum auch die alleinige Verantwortung nicht übernehmen, insbesondere nicht in einer Zeit, in der es Kinder gibt, die mehr Stunden vor dem Fernsehapparat verbringen als in der Schule. Dennoch muss die Schule ihren grossen Anteil an der Bildungsaufgabe erfüllen. Diese Aufgabe ist derjenigen Berufsgruppe überbunden, die man als Lehrer bezeichnet, wobei man unter dem Begriff «Lehrer» Lehrerinnen und Lehrer versteht. Im Bericht «Lehrerbildung von morgen», den die EDK im Jahre 1975 herausgegeben hat, heisst es:

«Ob sich jedoch ein Schulsystem den Bedürfnissen der Zukunft anpassen kann, hängt ganz entscheidend von den Qualifikationen ab, über welche die Lehrer verfügen, so dass eine nähere Bestimmung der Schule von morgen zweitrangig wird gegenüber den Anforderungen, die an den Lehrer von morgen zu stellen sind.»

Diese Anforderungen sind so umfassend und vielgestaltig, dass viele junge Lehrer die Aufgabe als unerfüllbar betrachten. Ich möchte an den Dichter Ludwig Tieck erinnern, der vor mehr als 150 Jahren gesagt hat: *«Ideale sind Richtungen und keine Ziele.»* Unsere Bildungsziele sind in der Tat Ideale, die wir nie ganz und nie mit allen Schülern erreichen. *Wir erreichen dann viel davon, wenn wir als Lehrer selbst von diesen Idealen erfüllt sind.* Edgar Schumacher hat in seinem Buche über «Umgang mit Menschen und Menschenführung» geschrieben: *«Wir können auf andere nur bewegend wirken, solange wir selbst Bewegte sind.»* Darum ist jede Schule genau so gut wie ihre Lehrer. Dies galt gestern und heute und wird auch im Jahre 2000 noch Gültigkeit haben.



Schule und Umwelt – kein neuer Auftrag, eine alte Aufgabe

Rudolf Widmer, Trogen, Zentralpräsident des SLV

Vom Grundauftrag der Lehre

«Leider lernen wir nicht für das Leben, sondern für die Schule.» – So klagte, vor bald 2000 Jahren, der jüngere Seneca in seinen moralischen Briefen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, *dies ist die alte und unsere neue Aufgabe: für das Leben zu lehren.* Das Leben ist, von der Schule aus eindimensional betrachtet, die Umwelt. Die Umwelt ist das Leben von uns allen, unser gemeinsames Leben. In sie hinein werden wir geboren, wachsen wir auf, in ihr spielen, arbeiten, kämpfen, hassen oder lieben wir. Für dieses Leben hat die Schule vorzubereiten. Als Natur- wie als Kulturwesen müssen wir Lebens- oder *Überlebensstrategien* erlernen und weiterentwickeln. Aller Unterricht dient vorerst diesem Zweck.

Im Titel «Schule und Umwelt» sind bedeutsame Dimensionen ausgeklammert. Ich will Ihnen keine Predigt halten und auch keinen lebensphilosophischen Vortrag halten. Aber ich will klar feststellen, dass unser Unterricht und unsere

Erziehung sich nicht darauf beschränken dürfen, nur in die «einfache Buchhaltung» unseres irdischen Daseins einzuführen. Bildung muss höhere Ansprüche erfüllen. Sie sind komplexer, als dass sie in einfache Buchungssätze zerlegt werden könnten.

Was heute unsere Umwelt bildet, ist im Laufe der Zeit zunehmend kompliziert geworden. Es ist nicht mehr die Umwelt des Höhlenmenschen, nicht die Umwelt der mittelalterlichen Stadt oder des Industriedorfes des 19. Jahrhunderts. Aber der *Grundauftrag der Lehre* ist geblieben: Sich zurechtfinden in seiner Welt, seiner Lebenswelt, seiner Umwelt. Statt des neolithischen Vaters, der den Sohn auf die Bärenjagd mitnimmt, statt der bronzezeitlichen Mutter, die ihre Tochter spinnen und weben lehrt, sind wir Schulmeisterinnen und Schulmeister von heute beauftragt, die Heranwachsenden zu befähigen, mit zumindest einigen und grundlegenden Erfordernissen ihrer vielfältigen Lebenssituation zurechtzukommen.

Schule als Wirkwelt

Dies gesagt, beschränke ich mich auf einige Bemerkungen zu dem, was wir als Lehrer in unserer Wirkwelt Schule tun können und was Schule für die sie umgebende Welt, für das Kind, für die Familie, für die Gemeinde, für die Wirtschaft und für unseren demokratischen Staat leisten kann; vielleicht auch für Menschen in der dritten Welt, vielleicht auch für die Idee der Freiheit, für die Erhaltung objektiver Werte...

Es geht heute wie morgen darum, die Schule mit der Umwelt eng zu verknüpfen, sie nicht zu isolieren oder isolieren zu lassen. Die Schule hat einen zweifachen Doppelauftrag: Sie muss ausbilden und formen, und sie muss erneuern und bewahren. Ziele, Inhalte und Formen des Unterrichtes und der Erziehung sind dem raschen Wandel der Beschäftigungsstruktur und der zwischenmenschlichen Verhaltensweisen stets neu anzupassen. Wenn Schulstrukturen und Lehrpläne die Veränderungen im wirtschaftlichen Leben und im privaten Alltag nicht berücksichtigen, verlieren Generationen wesentliche Voraussetzungen für ihr späteres Wohlergehen. Andererseits ist es Aufgabe der Schule, überlieferte Werte weiterzugeben, die die Gesellschaft vor Traditionsverlust, Isolierung und Entfremdung bewahren. Sind wir Lehrer fähig, diese zweifache Doppelaufgabe zu erfüllen? In der Lehrerausbildung haben wir gelernt, Kinder und Jugendliche zu lehren und sie als heranwachsende Persönlichkeiten zu fördern. Sind wir aber imstande, Jahre nach der Ausbildung unsere neuen Erkenntnisse und Einsichten zu erwerben und entsprechend die nötigen Anpassungen vorzunehmen? Wir müssen dies tun, wir dürfen nicht warten, bis eine ganze Generation von Lehrern ausgewechselt ist.

Über den Schulalltag hinausblicken

Die Berufsarbeit des Lehrers – Bewältigung des Lehrstoffes, Art der Darbietung, Organisation und Kontrolle der Arbeiten, Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen, Anlässen und Lagern, administrative Arbeiten, Behebung von Störungen, Pflege von Kontakten zu Schülern, Eltern, Kollegen, Behörden – fordert und beansprucht den Lehrer dermassen, dass zu oft Zeit und Kraft fehlen, sich mit übergeordneten Zusammenhängen intensiv zu beschäftigen. Ein Erziehungsdirektor hat einmal gefragt, ob nicht *Lehrer von gestern die Kinder von heute auf das Leben von morgen vorbereiten*. Ja, es ist so, aber wir «Lehrer von gestern» wollen und dürfen keine «Gestrigen» sein. Wir dürfen uns vor Neuerungen nicht verschliessen. Wir dürfen Veränderungen in der Schulorganisation und im Lehrplan nicht als lästige Eingriffe betrachten und ihnen nur mit Misstrauen begegnen. Um mitzuwachsen, brauchen wir aber Denkpausen und enge Kontakte, ganz besonders mit der Umwelt, damit wir Veränderungen früh erkennen oder sogar voraussehen. Es ist also die alte und die neue Aufgabe, die

Schule vor der Isolation zu bewahren. Schule darf nicht «Pädagogisches Reservat» sein. Wir müssen mit der Umwelt der Schule kommunizieren. Wir müssen die Probleme der Eltern kennen, wir müssen um die Wandlung von Wertvorstellungen der verschiedenen Gesellschaftskreise und Generationen wissen, wir müssen die veränderten Bedürfnisse der Arbeitswelt kennen, wir müssen die politischen Belange verfolgen.

Schule hat zukunftsgestaltenden Auftrag

Wer im Leben bestehen will, muss, bildlich gesprochen, «schwimmen» lernen. Er muss die Kraft und Fähigkeit besitzen, sich über Wasser zu halten und voranzukommen. Dies kann auch heissen, wider den Strom zu schwimmen. *Lehrer müssen ihre Schüler wie die Eltern ihre Kinder befähigen, sich Ziele zu setzen und abwägen zu können, welche Richtung sie einschlagen wollen.*

Hier ist ernstlich zu fragen, ob die Schule schlecht und recht Abbild unserer Gesellschaft sein soll («Jede Gesellschaft hat die Schule, die sie verdient») oder ob die Schule *Eigeninitiative* entwickeln müsste, die einen Wandel der Gesellschaft bewirkt. Meiner Meinung nach hat die Schule einen *zukunftsgestaltenden Auftrag*. Nicht von ungefähr ist die Schule als gesellschaftliches Subsystem ein wichtiger Faktor in der Gesellschaftspolitik jeder Regierung. Die Verantwortung des Lehrers, der Lehrerin, wächst ins Enorme!

Bevor ich die Konsequenzen unserer Verantwortung skizziere, will ich auf sechs ausgewählte Berührungsfelder «Schule und Umwelt» eingehen. Ich kann mich dabei auf *bildungspolitische Vor-Leistungen des SLV* selbst stützen.

Schule und Elternhaus

Mit den Thesen vom November 1983 sagt der SLV klar aus, dass eine Zusammenarbeit zwischen Schule und betroffenen Eltern notwendig sei. Diese Zusammenarbeit muss die Förderung aller seelischen, geistigen und körperlichen Anlagen des Schülers und dessen Entwicklung zu einer mündigen Persönlichkeit zum Ziele haben.

Voraussetzung für eine geregelte Zusammenarbeit im Interesse des Schülers ist *ein Vertrauensverhältnis, das von beiden Seiten gesucht werden muss und sich in unterschiedlichen Formen entwickeln kann*. Es gibt nicht bloss den Weg der Eltern zur Schule. Oft versteht der Lehrer die Kindergewohnheiten erst nach einem Besuch im Elternhaus. Gehemmten Eltern müssen wir Lehrer entgegengehen.

Die für eine gedeihliche Zusammenarbeit selbstverständliche Bedingung, dass in den durch das Schulgesetz vorgesehenen Behörden die Eltern und die Lehrer in angemessenem Verhältnis vertreten sein sollen, ist erfreulicherweise heute weitgehend erfüllt.

Die Eltern müssen um den Auftrag der Schule wissen: Es genügt nicht, wenn sie als ehemalige Schüler feststellen, was «immer noch gleich»

gemacht wird oder was «doch nicht mehr wie früher» sei. Wir müssen die Eltern in unseren Auftrag einbeziehen!

Schule und Dorf oder Quartier

Auch dazu hat der SLV im Juni 1984 eine Resolution verabschiedet: «Erhaltung der Dorfschule». *Wir treten überzeugt für die Erhaltung der Dorf- oder Quartierschule ein.* Die gemeindeeigene Schule trägt zur Einheit und Identität der Gemeinde bei. Durch sie wächst der Schüler natürlich und selbstverständlich in eine grössere Gemeinschaft hinein, schlägt Wurzeln und entwickelt ein Gefühl von Zuhausesein, das für eine soziale Entwicklung bedeutsam ist. Schule und Lehrer erfüllen im Dorf oder im Quartier oft bedeutsame Aufgaben als Kristallisationspunkte des kulturellen Lebens. Der Dorfschulmeister aus Roseggers oder Gotthelfs Geschichten gehört zwar vergangenen Zeiten an. Aber auch heute können Lehrerinnen und Lehrer in Vereinen, in kulturellen, politischen, sportlichen oder andern Organisationen massgebend realisieren helfen, was im Schulalltag aufzubauen versucht wird. Im Dorf oder im Schulbezirk kann sich die Zusammenarbeit Schule/Behörde am leichtesten entfalten. Ein gespanntes Verhältnis oder gar der gegenseitige Aufbau von Feindbildern behindert den Erfolg der Schule.

Schule und Arbeit

Gewerbe, Industrie oder Dienstleistungsbetriebe treten in der Regel an die Schule heran, wenn sie neue Grundkenntnisse oder Fähigkeiten erwarten. Behörden, Eltern und Lehrer sind oft rasch bereit, auf neue Anliegen einzugehen. Man findet dann leichter eine Lehrstelle oder steigt rascher hoch. Die Gespräche zwischen Wirtschaft und Schule sind notwendig. Beide Seiten müssen sich jeweils überlegen, was sie an langjährig Bewährtem aufgeben wollen zugunsten von vielleicht ungesichertem Neuem. Die Schäden fehlgeschlagener Experimente können junge Menschen belasten, behindern oder gefährden. Wir wünschen uns eine innovationsfreudige Schule. Darunter verstehen wir ein überlegtes Planen und nicht ein allzu spontanes Experimentieren. Die Forderung von Wissenschaft und Technik nach vermehrter Übung *im vernetzten Denken* ist von der Schule nicht überhört worden.

Aber diese Vertreter der Erwachsenenwelt müssen auch wahrnehmen, dass die Schule Kinderhirne nicht wie Speicherplatten mit wohlausgeklügelten Programmen füllen kann. *Lesen, schreiben und rechnen lernen muss in jedem Kind neu und im Einklang mit seiner seelischen Entwicklung aufgebaut werden.*

Unter diesem Titel muss auch klar werden, dass die Schule und mit ihr die Lehrer die veränderte und sich verändernde Arbeitswelt, ihre Bedürfnisse und ihre Gefahren kennenlernen muss. Dazu sind Gelegenheiten zu schaffen.

Schule und Bildungsforschung

Schule und Erziehungswissenschaft

Der Bildungsauftrag umfasst «perennierende», durch alle Zeiten hindurch gleich bleibende Aufgaben, und zeitbedingte, sozusagen «saisonale» Erfordernisse. Im Idealfall gelingt es, die «ewigen» wie die «aktuellen» Bedürfnisse in einem durchdachten Bildungsprozess zu verbinden und überdies abzustimmen auf die tatsächlichen Möglichkeiten der Kinder. Diese Möglichkeiten zu erforschen, diese Bedingungen zu erfassen und pädagogisch-didaktische Wege aufzuzeigen, ist die Aufgabe der Bildungsforschung. *Sie muss der Praxis, dem schulischen Alltag, die eigentliche Grundlegung geben.* Sie muss begründen können, weshalb und wie dies und jenes bildend wirkt und in welchen Zusammenhängen es steht. Bildungsforscher brauchen Übersicht und Tiefenblick zugleich, und sie müssen sich unbedingt Zeit nehmen dazu. Eigentlich sollte dies der aktive Lehrer auch (und jeder hat ja eine eigene «Alltagstheorie»); aber da fehlt ihm neben der engagierten Schularbeit doch einfach die Kraft und Zeit zu solch umfassender Orientierung und zu immer neuen und anspruchsvollen theoretischen Studien. Es ist deshalb begrüssenswert, wenn kantonale Erziehungsdirektionen Fachleute engagieren, die über die Schule nachzudenken haben und Veränderungen für Schulorganisation, Lehrplangestaltung oder Schulführung vorschlagen. Wir erwarten aber, dass diese Wissenschaftler um die Probleme des Schulalltags wissen und sich einer Sprache bedienen, die verständlich ist.

Ich zitiere aus einem Aufsatz von Moritz BAUMBERGER: «Dank den wissenschaftlich interessierten Beamten in den Schulverwaltungen beeinflussen Erkenntnisse der Erziehungswissenschaften innert weniger Jahre Lehrmittel, Lehrpläne, Schulgesetze usw. Zudem erhalten die Wissenschaftler vermehrt Möglichkeiten, praxisnahe Forschungsprojekte und Schulversuche durchzuführen. Wenn derartige Stellen den nach unmittelbarem Nutzen fragenden Finanzverantwortlichen manchmal auch ein Dorn im Auge sind, sollten sie trotz der beschränkten finanziellen Mittel der öffentlichen Haushalte bleiben. Sie sind nicht ein Wohlstandsluxus, sondern das wirksamste Mittel, erziehungswissenschaftliche Erkenntnisse für den Schulalltag und die Bildungsgesetzgebung rasch nutzbar zu machen und der Erziehungswissenschaft echte Probleme der Praxis forschungsgerecht zu unterbreiten.»

Vergessen wir auch das Ausland nicht. Wir Schweizer glauben manchmal, als entfernte Nachfolger Heinrich PESTALOZZIS den Bildungsauftrag für alle Zeiten und endgültig erkannt zu haben. Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass auch andere Länder pädagogische Theorien und Praktiken haben, die uns Vorbild sein könnten. Wenn wir die Schule unserer Nachbarn kennen, lässt sich entscheiden, was bei uns besser oder schlechter, genauer, *was für uns angemessen ist.*

Schule und «Umwelt»

Dem referierenden Naturkundelehrer gestatten sie, unter dem Titel «Schule und Umwelt» auch kurz jene Umwelt anzuleuchten, die im Schlagwort «Umweltschutz» entalten ist. In dieser Umwelt wird viel gesündigt, aber auch viel davon geredet. Das Problem allerdings ist ganz ernst zu nehmen: Unsere Schüler haben Angst. *Zukunftsangst lässt aber beste Anlagen verkümmern.*

Im Bereich des Umweltschutzes hat die Schule – neben andern – bewiesen, dass sie mithelfen kann, die heutige Situation zu verbessern. Wieviele Kinder haben nicht schon ihre Eltern zu verändertem Handeln geführt!

Und doch müssen wir uns klar sein, dass die *Schule zwar Umweltverständnis wecken kann, aber sie kann Umweltschäden nicht verunmöglichen oder beheben.*

Mir scheinen drei Punkte wichtig:

- Kinder müssen erst einmal die *Natur erleben*: Im Schulareal, im Bachtobel, überall, wo noch Natur ist. Erst aus dem Erleben wächst Verständnis, reift Interesse für Zusammenhänge, die wir in kleinen fassbaren Beispielen erarbeiten können.
- Umweltprobleme im grossen Stil bewältigen unsere Kinder geistig schlecht. Sie werden bloss verängstigt. *Der Lehrer darf Probleme der Menschheit nur so weit in die Schule tragen, als sie altersgemäss verarbeitet werden können.*
- In der Beschränkung im kleinen, in Sorgfalt und Verlässlichkeit lernt das Kind auch in der Schule jene *Bescheidenheit*, die notwendig ist, um grosse Umweltprobleme zu meistern.

Schule und Gesellschaft

Zur Umwelt gehört auch der *Mitmensch*. Die Institution Schule kann es sich nicht leisten, die Frage der zwischenmenschlichen Beziehungen aus ihrem Bereich auszuklammern – je länger je weniger. Ich meine damit sowohl die Beziehungen im Mikrobereich – Familie, Klassenzimmer, Pausenplatz – wie auch im Makrobereich – Nationalismus, Rassismus, Dritte-Welt-Probleme. *Lehrer, Schüler, Eltern und Behörden müssen wissen, dass eine Zukunft in Egoismus und schrankenloser sogenannter Selbstverwirklichung nicht denkbar ist, weder für den einzelnen Menschen noch für ganze Nationen oder Erdteile.* Die Gesellschaft und mit ihr die Schule sind heute vor die Frage gestellt, ob sich die Forderung nach uneingeschränkter Selbstentfaltung mit der moralischen Forderung nach sozial gerechtem Verhalten gegenüber Mitmenschen jeder Gruppierung verträgt. Aber auch hier gilt es, zwischenmenschliche Beziehungen mit den Kindern im Mikrobereich zu pflegen, bevor Aktionen im Makrobereich gestartet werden.

FOLGERUNGEN

Die Schule muss mit ihrem Umfeld dauernd und eng verknüpft sein. Sie darf sich nicht isolieren und nicht isolieren lassen. Weil die Schule so gut ist wie ihre Lehrer (Regierungsrat RÜESCH), ergeben sich daraus folgende Forderungen:

- Die *Lehrerausbildung* muss sehr umfassend sein. Erste Priorität muss der Entwicklung der Persönlichkeit zustehen. Weites fachliches Wissen ist nötig, um den zu vermittelnden ausgewählten Stoff in seinen Zusammenhängen zu erfassen und zu ordnen. Damit ein Lehrer dem jungen Menschen in seiner Entwicklung fördernd beistehen kann, braucht es viel psychologisches Feingefühl und pädagogische Erfahrung; Wissen allein genügt hier nicht. Und immer wieder ist der Lehrer herausgefordert, als Kulturträger die Werte, die er vermittelt, in ihrer «Substanz» und auch in ihrem geschichtlichen Wandel zu erfassen und sie so weiterzugeben, dass sie für ihn wie für seine Schüler echte, tragende Grundlage sein können.
- Die *Lehrerfortbildung* ist zu intensivieren. Infrastrukturen und Urlaubsmöglichkeiten müssen geschaffen werden. Lehrer, gestern und vorgestern ausgebildet, müssen auf das Leben im dritten Jahrtausend vorbereiten. Sie müssen vorab sich selbst vorbereiten können.
- *Die Schule braucht Freiräume.* Neben der Bewältigung des Lehrstoffes ist Zeit für das Spiel nötig. Im Spiel lernt das Kind Konflikte kleiner Gruppen lösen und gewinnt Vertrauen und Mut. Im Spiel erlebt das Kind Gemeinschaft.
- *Der Lehrer braucht Freiräume,* Freiräume zur persönlichen, kräftebildenden und anspruchsvollen Gestaltung des Lehrens und Lernens. Lehrpläne, Lehrmittel und Schulorganisation haben diese Freiräume zu respektieren.

Zusammenfassung

Die Schule hat heute und morgen den Auftrag, Kinder und Jugendliche auf ein sinnvolles und menschenwürdiges Dasein vorzubereiten und ihnen Kenntnisse, Fertigkeiten, Leitgedanken und Zielvorstellungen zu vermitteln. Um diesen Auftrag zu erfüllen, muss die Schule mit ihrem Umfeld in engem Kontakt stehen. Sie darf sich nicht isolieren. Dazu braucht es gut ausgebildete, fortbildungswillige und kontaktfähige Lehrer. Bildungspolitiker müssen mithelfen, die Brücke zwischen Erziehungswissenschaft und Schulalltag zu schlagen. Die Gesellschaft muss Aufwendungen für die Bildung als lohnende Investition für ihre Zukunft anerkennen.



Alois Lindemann hat mit Luzerner Kollegen zusammen den Lehrertag «an Ort» vorbereitet und für einen reibungslosen Ablauf gesorgt.



Der Chor der Luzerner Lehrerschaft trug unter der Leitung von Josef Scheidegger Chöre a cappella von Johannes Brahms und Volkslieder der Luzerner Komponisten Josef Rösli und Hans Zihlmann vor.



Die flotte «Knabenmusik» der Stadt Luzern blies den Teilnehmern des Lehrertages den Marsch und erweckte eine dynamische Stimmung.



Originelle Abendunterhaltung boten die «Fisigöggeler», die wie ein Physikus auch nach allerlei gesellschaftlichen Gebrechen «gugge» und sie heiter-musikalisch bewusst machen.

Zu den Grundsätzen «Auftrag und Chance der Volksschule»

Die nachfolgenden Grundsätze wurden von den Delegierten des SLV anlässlich des «Lehrertages» am 11. Mai 1985 als Grundlage für weitere Diskussionen einstimmig gutgeheissen.

Für die Abfassung der «Grundsätze» galten verschiedene Vorbedingungen; sie wurden am «Lehrertag» durch den Redaktor kurz dargestellt und müssen hier zum besseren Verständnis wiederholt werden:

I. Es gibt bereits eine beeindruckende Reihe von LEITIDEEN-Papieren, von BILDUNGSKONZEPTEN usw., ausgearbeitet von Pädagogen, Bildungsfachleuten, geläutert und ebenso oft auch verwässert durch Stellungnahmen von Verbänden, politischen Parteien, Organisationen, engagierten Persönlichkeiten:

Wir wollten kein umfassendes Bildungskonzept vorlegen.

II. Wir suchten einige aussagekräftige und zugleich handlungs-bezogene «FORMELN», und haben deren vier festgehalten:

1. **Die Volksschule hat einen demokratischen Auftrag, und sie hat auch eine echte Chance, ihn zu erfüllen.**
2. **Menschlichkeit, Menschwerdung ist nach wie vor massgebendes Ziel der Bildung.**
3. **Um das Leben gestalten zu können, braucht es Ermutigung, Mut statt Angst.**
4. **Die Schule ist eine die Gesellschaft und die Zukunft mitgestaltende Kraft.**

III. Lehrer und Schule müssen sich mit den realen, und das heisst sowohl materiellen wie geistigen Bedingungen ihrer Zeit und ihrer Umwelt auseinandersetzen.

Dies bildet den Inhalt der «PRÄAMBEL» (Was unsere «Grundsätze» wollen); mit Absicht ist die Aufzählung nicht abgeschlossen (es fehlt ein «abrundender Satz»). – Reihenfolge wie «Gewicht» der Feststellungen sind nicht systematisch geordnet: Es bleiben noch Dutzende weiterer «Prämissen», bedingend vorauszusetzende Sätze zu ergänzen.

IV. Die als «Grundsätze» bezeichneten Feststellungen werden jeweils durch ein GEDANKLICHES UMFELD vorbereitet; dieses enthält selbst oft ebenso wichtige und beherzigenswerte Aussagen und Forderungen:

Damit wird auch äusserlich zum Ausdruck gebracht, dass jede «These», jede Forderung, jeder «Grund-Satz» Ausfluss eines vieldimensionalen Gedankengefüges ist und letztlich aus solchen Zusammenhängen heraus interpretiert werden muss. Die heutigem Denken entsprechende Verkürzung auf Schlagwort und einprägsame Formel vermag die Probleme der Bildung nie angemessen zu fassen.

Also Verzicht auf Stellungnahme? Geistige und berufspolitische Kapitulation und Resignation, Abspaltung, Sektiererei, ideologische Scharmützel? Der Zentralvorstand des SLV schlägt Ihnen einen anderen Weg vor, *die «Thesen» sind dabei nur ein erster Schritt: Wir müssen das Gemeinsame, das Verbindende, das unseren Stand Legitimierende erneut und vermehrt betonen.* Es muss auch nach 1984 und im Hinblick auf das dritte Jahrtausend noch einige «Grundsätze» geben, auf die wir uns als Lehrer verpflichtet fühlen, einige Forderungen, die wir nicht aufgeben dürfen, einige Aufgaben, die wir uns selber stellen sollten. Einiges davon, längst nicht alles, was notwendig oder wünschenswert wäre, ist in den vier Druckseiten der «Thesen» (auch diese Kürze war als Bedingung gestellt) enthalten.

Mit diesen zusätzlichen Erklärungen empfehle ich Ihnen im Namen des Zentralvorstandes den vorgelegten Text und bitte Sie um Ihre «grundsätzliche» Zustimmung, wohl wissend, dass viele Wünsche offenbleiben und Erwartungen nicht erfüllt worden sind; Sie haben zu entscheiden, ob das Ganze annehmbar ist oder ob einzelne Aussagen zurückzuweisen sind. Redaktionelle «Übungen» können wir nicht abhalten, heute nicht und morgen nicht.

Es handelt sich um «essentials», um einen möglichen *Grundbestand gemeinsamer beruflicher Überzeugungen.* Wir hoffen, Sie können Ziel und Stossrichtung eines solchen professionellen Minimalkonsens als Delegierte und Mitglieder eines schweizerischen Lehrerverbandes billigen. Sie haben alle Freiheit, die «Grundsätze» in der Ihren kantonalen und örtlichen Bedingungen entsprechenden Form und in einigen Punkten weitergehend zu verwirklichen, sie mit Hilfe ihrer SLV-Sektion, persönlich und kollegial um- und durchzusetzen. Nutzen wir die von uns geforderten und immer noch bestehenden Freiräume im Wissen um unsere Verantwortung der heranwachsenden Generation wie der Gemeinschaft gegenüber, in deren Dienst wir stehen.

10. Mai 1985

*Leonhard Jost
Chefredaktor «SLZ»*



Schweizerischer Lehrerverein

Auftrag und Chance der Volksschule

Was unsere «Grundsätze» wollen

Die Schule als Einrichtung der demokratischen Gesellschaft hat heute wie morgen den Auftrag, Kinder und Jugendliche auf ein sinnvolles und menschenwürdiges Dasein vorzubereiten und ihnen Kenntnisse, Fertigkeiten, Leitgedanken und Zielvorstellungen zu vermitteln.

Unsere Gegenwart ist geprägt durch eine beschleunigte Veränderung der natürlichen Lebensbedingungen und durch raschen Wandel der kulturellen, der wirtschaftlichen wie auch der gesellschaftlichen Verhältnisse. Das Bildungswesen aller Stufen ist dadurch herausgefordert:

Eltern und Lehrer müssen die Ziele der Bildung und damit den übernommenen Auftrag von Erziehung und Unterricht stets neu bestimmen. In den letzten Jahren sind deshalb in einigen Kantonen zeitgemässe Leitideen erarbeitet und Schulgesetze und Lehrpläne neu gefasst worden; in anderen Kantonen sind entsprechende Revisionen im Gange. Diese oft in jahrelanger Bemühung erarbeiteten Leitideen, Bildungsgesetze und schulpolitischen Thesen werden durch die «Grundsätze des Schweizerischen Lehrertages 1985» nicht ersetzt; wir beschränken uns absichtlich auf drei Themenbereiche und stellen fest, was uns wesentlich ist:

1. Menschlichkeit als Ziel der Bildung
2. Ermutigung statt Angst
3. Die Schule als Mitgestalterin der Zukunft

Als Lehrer und Erzieher können wir nicht über die Bedingungen der Gesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts hinwegsehen:

- die Gefahr unbegrenzter kriegerischer Auseinandersetzungen besteht fort
- die wechselseitigen Abhängigkeiten nehmen zu, und zwar im lokalen, nationalen wie globalen Bereich
- die vorhandenen Ressourcen sind nicht unerschöpflich
- die ökologische Krise muss unverzüglich gelöst werden
- die geistige Situation der Menschen ist bedroht durch religiöse Entwurzelung, um sich greifende Resignation und Orientierungslosigkeit in einer Überfülle von Information
- die Unterhaltungsindustrie erfasst auch Kinder und Jugendliche
- die sinnvolle Nutzung der Freizeit wird zum Bildungsproblem; es gilt, in seinem Dasein unverplante Freiräume offen zu halten
- weitere technologische Entwicklungen haben noch nicht abschätzbare Folgen, auch in der Arbeitswelt
- im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bereich genügen bisherige Lösungsmuster nur noch bedingt; es sind raschere Anpassungen und teilweise neue Strategien erforderlich
- dem einzelnen Menschen fehlen mehr und mehr ursprüngliche Erfahrungen
- Wissenschaft und Technik benötigen hochqualifizierte und vernetzt denkende, verantwortungsbewusste Spezialisten, aber ebenso philosophisch orientierte Forscher

I. Menschlichkeit als Ziel

Wir möchten in einer menschlicheren Welt und in einer menschengemässen Gesellschaft leben; jeder einzelne kann dazu beitragen und muss die entscheidenden Schritte selbst tun.

Als Lehrer sind uns folgende Überlegungen wichtig:

1. Kinder und Jugendliche haben ein Recht, «Kind» und «Jugendlicher» zu sein, d.h. altersgemäss und natürlich aufzuwachsen.

Wir müssen die menschliche Individualität im Schosse des Kollektivs ernst nehmen;

wir müssen Heranwachsenden Spielmöglichkeiten bieten;

Kinder und Jugendliche brauchen Gelegenheiten zu unmittelbarer Erfahrung der Umwelt, wir müssen solche erhalten und neue schaffen;

Lehrer und Eltern sollen die kindliche Neugierde nach spontanem Lernen nicht abwürgen, sondern fördern;

Kinder und Jugendliche dürfen auch Fehler machen, und wir müssen sie daraus lernen lassen;

handwerkliche, musische und sportliche Eigentätigkeiten sind wichtig, wir müssen sie vermehrt pflegen;

Kinder und Jugendliche lernen nicht von heute auf morgen verantwortlich und selbstbestimmt zu handeln; wir müssen ihre Freiheit und ihre Verantwortung stufenweise und altersgemäss erweitern.

2. Die Schule war nie und ist auch heute und in Zukunft nicht die einzige bildende Kraft; Familie und ausserschulische Umwelt wirken prägend auf Kinder und Jugendliche ein. Wir müssen unsere Ziele und Massnahmen, die Aufgaben und Kompetenzen gemeinsam klären und besser zusammenarbeiten.

3. Die Familie hat ihren unabdingbaren Auftrag; sie kann diesen nicht an die Schule abtreten.

Grundsätze für die Volksschule

- *Wir nehmen das Kind als Partner ernst und achten seine Persönlichkeit*
- *Der Wissensstoff ist zu begrenzen*
- *Unterricht und Erziehung dienen der Entfaltung der gemüthhaften, der geistigen und der gestalterischen Kräfte; sie erwecken das Bedürfnis nach Sinn und Orientierung*
- *Verantwortung für das eigene Dasein, Achtung des Mitmenschen und Sorge für die Umwelt bilden massgebende Ziele des Lebens und Lernens*
- *Die Eigeninitiative, das selbständige Lösen von Aufgaben sowie die Zusammenarbeit und das Tragen von Verantwortung sind anzuregen*
- *Lehrer und Schüler brauchen Freiräume zur persönlichen, kräftebildenden und anspruchsvollen Gestaltung des Lebens und Lernens*

II. Das Leben gestalten: Mut statt Angst

1. Wir erleben unser Dasein in verschiedenen Lebensphasen unterschiedlich: sinnvoll, gesichert und geborgen oder auch voller Probleme, bedrückend und angsterregend.
2. Wir müssen uns auseinandersetzen mit Zeiterscheinungen wie Arbeitslosigkeit, Zunahme von Süchten, wachsendem Terrorismus, der Verletzung rechtsstaatlicher Grundsätze, dem Zerfall tragfähiger zwischenmenschlicher Beziehungen, der ökologischen Krise u.a.m. Die Diskussion in der Öffentlichkeit erzeugt und schürt Ängste, gerade auch bei Kindern und Jugendlichen.
3. Ein Klima der Sorge und Hoffnungslosigkeit erschwert ein zukunftsorientiertes und zuversichtliches Ergreifen des eigenen Lebens und eine Lösung der persönlichen Probleme, es lähmt aber auch die aktive Mitwirkung in der demokratischen Gemeinschaft.
4. Die Schule darf sich der Wirklichkeit nicht verschliessen, aber sie soll die Heranwachsenden auch nicht überfordern und erdrücken mit den vielen Herausforderungen und ungelösten Problemen unserer Zeit und unserer Gesellschaft; als Lehrer wollen wir ermutigen und dem Schüler Vertrauen geben in seine eigenen Möglichkeiten.
5. Als Lehrer müssen wir die politischen Realitäten kennen und uns damit auseinandersetzen; wir tragen die Verantwortung, ob und in welcher Weise und in welchem Ausmass im Unterricht auf die aktuellen Zeitfragen einzugehen ist. Wir versuchen im Schüler Mut und persönliches Engagement zu entwickeln; so helfen wir wirksam mit, dass persönliche wie später auch gesellschaftliche Probleme angepackt werden.
6. Die Schule ist aber kein Allheilmittel für Krankheiten der Gesellschaft. Eltern, Schulbehörden und Öffentlichkeit (Massenmedien) dürfen der Schule nicht Aufgaben zuweisen, die sie als Institution nicht lösen kann.

Grundsätze für die Volksschule

- *Lehrer sind als Bürger mitverantwortlich für die Lösung der Aufgaben der Gemeinschaft und des Staates; im Unterricht können wir sachliche Grundlagen zum Verständnis vermitteln und ein Verantwortungsbewusstsein für die Gemeinschaft aufbauen.*
- *Umweltgerechtes Verhalten und Handeln beginnt im unmittelbaren Erfahren des eigenen Lebensraumes und im klaren Wissen um die sachlichen Zusammenhänge; Rücksichtnahme auf das Ganze und Zurückhaltung in den persönlichen Ansprüchen werden am ehesten durch das persönliche Beispiel erreicht.*
- *In der schulischen Gemeinschaft und im Spiel soll der Heranwachsende Spannungen ertragen, den andern achten und unvermeidliche Konflikte lösen lernen; aber wir dürfen ihn nicht überfordern mit belastenden und noch nicht fassbaren Problemen; dies lässt ihn resignieren und führt zu Lebensflucht.*
- *Schulische Ängste, insbesondere Selektionsdruck, Überforderung und soziale Ächtung, sind abzubauen.*
- *Durch Ermutigung in Unterricht und Erziehung stärken wir die Bereitschaft zu persönlich engagiertem Handeln.*
- *In allen Fächern ist das Denken in Zusammenhängen zu fördern.*

III. Die Schule als Mitgestalterin der Zukunft

1. Unsere Schulen sind ein Werk der Gesellschaft, geschichtlich gewachsen und ausgerichtet auf Bedürfnisse und Ideale einer bestimmten Zeit. Mit dem Wandel der Gesellschaft müssen sich auch Ziele, Inhalte und Formen des Unterrichts und der Erziehung ändern.
2. Zu allen Zeiten haben Unterricht und Erziehung den Heranwachsenden überlieferte kulturelle Werte zu vermitteln und so die Gesellschaft vor Traditionsverlust, Entfremdung und Resignation zu bewahren.
3. Jede heranwachsende Generation ist aber auch zu befähigen, neue Werte und verbesserte Ordnungen zu entwickeln.
4. Dieser doppelte Auftrag bildet eine dauernde Herausforderung für uns Lehrer; er verlangt von uns eine gründliche Ausbildung und Arbeit an uns selbst; wir benötigen Gelegenheit zur beruflichen und auch ausserberuflichen Fortbildung.
5. Wir erwarten von Kollegen, Eltern und Behörden, dass sie uns einen pädagogischen und didaktischen Freiraum zugestehen, der Voraussetzung für ein persönliches Engagement bildet. Wir brauchen Verständnis, gegenseitige Achtung und Toleranz.
6. Folgende Leitgedanken könnten der Bildung in Familie wie Schule zugrundeliegen:
 - friedliche Lösungen von Konflikten suchen, auf Gewaltanwendung verzichten
 - allem Unrecht und aller Brutalität entgegentreten
 - persönliche, wirtschaftliche und politische Macht verantwortlich wahrnehmen und demokratisch ausüben
 - berechnete Bedürfnisse von Minderheiten berücksichtigen
 - offen bleiben für neue Ideen und Problemlösungen
 - sich mit seinem engeren Lebensraum verbinden und zugleich offen Anteil nehmen am weltweiten Geschehen, als Ortsbürger und «Weltbürger» zugleich leben
 - erkennen, dass jeder einzelne und jede Gemeinschaft von allen anderen abhängig ist

Grundsätze für die Volksschule

- *Als Werk der Gesellschaft ist die Volksschule immer auch eine Kraft, die die künftige Gemeinschaft vorbereitet und bildet.*
- *Eltern, Schulbehörden und Öffentlichkeit anerkennen und unterstützen den doppelten Auftrag der Schule, einerseits überlieferte Werte für unser Leben hier und jetzt zu vermitteln, andererseits aber auch zukunftsorientiert künftige Entwicklungen vorzubereiten; dies erfordert gegenseitige Achtung, Offenheit und Toleranz im Verhältnis von Eltern, Lehrern und Schulbehörden*
- *Die Schule im Dorf oder im Quartier ist zu erhalten; sie bietet Kindern und Jugendlichen vorzügliche Bedingungen zum Lernen und zum sozialen Reifen*
- *Aufwendungen für Bildung sind lohnende Investitionen für die Zukunft.*

